«Die tiefen Zinsen bergen Risiken»

Der Fricktaler ETH-Professor Hans Gersbach im Interview

Vom Bauernhof an die ETH: Der gebürtige Helliker Hans Gersbach ist Wirtschaftsprofessor in Zürich. Zunehmender Protektionismus sieht er als grösstes Risiko für die Weltwirtschaft. Für die Nordwestschweiz ist er optimistisch.

Valentin Zumsteg

NFZ: Herr Gersbach, wie haben Sie Ihr erstes Geld verdient?

Hans Gersbach: Mein erstes eigenes Geld habe ich mit dem Fangen von Mäusen verdient. Ich bin auf einem Bauernhof in Hellikon aufgewachsen. Für jede getötete Maus gab es von der Gemeinde einen kleinen Betrag. So kam ich zu meinem Taschengeld. Es ging dabei aber nicht nur darum, Geld zu verdienen. Wir wollten auch unsere Kartoffeln vor den Mäusen schüt-

Was bedeutet Ihnen Geld heute?

Wie jeder brauche ich Geld, um das Notwendige zu bezahlen. Daneben gibt Geld eine gewisse Freiheit in der Lebensgestaltung und es dient der Vorsorge. Es soll sich aber nicht alles im Leben um Geld drehen. Die Motivation, Wissenschaft zu betreiben, ist nicht durch Geld getrieben, sondern durch die Neugier.

Trotz Kreditkarten und Zahlungsmöglichkeiten mit dem Smartphone zahlen die Schweizerinnen und Schweizer immer noch sehr häufig mit Bargeld. Woher kommt die Liebe für Bares?

Es ist interessant, dass in der Schweiz, aber auch in Deutschland, die Men-



«Die Pflege der Gemeinschaft ist etwas sehr Gutes, das habe ich in Hellikon gelernt. Ich gehe immer wieder gerne dorthin auf Besuch», erklärt Hans Gersbach. Die NFZ hat ihn in seinem Büro an der ETH Zürich besucht.

Ist eine nächste Finanzkrise wieder

Finanzkrisen können wir mit dem System, das wir heute haben, nicht ausschliessen. Eine nächste Krise wird aber wahrscheinlich anders gelagert sein. Es gibt immer wieder neue Bedrohungen.

Tendenzen, dass man nicht mehr frei in andere Länder exportieren kann. Das kommt vor allem aus den USA. Gerade Länder wie die Schweiz sind auf offene Märkte bei den Gütern angewiesen. Aus der Geschichte wissen wir, dass es bei Handelshemmnissen meist nur Verlierer gibt. Etwas optimistischer stimmt mich, dass diese Gefahr auch von vielen Politikern in den USA erkannt wird.

Die Schweiz hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer führenden Wirtschaftsnation

noch mehr als die Schweiz. Wir sind aber immer noch auf einem guten

bilden aber das Rückgrat der Wirtschaft. Viele Unternehmer beklagen sich, dass die Banken

Das glaube ich nicht. Insgesamt kann ich keine Kreditklemme feststellen. Es gibt aber durchaus gewisse Bereiche, bei denen die Kreditgrenze etwas härter gezogen wurde.

Für die KMUs, gerade auch im Fricktal, ist der Euro-Wechselkurs von grosser Bedeutung. Welche Entwicklung erwarten Sie?

Der Schweizer Franken ist immer noch überbewertet. Es wäre für die Schweizer Volkswirtschaft wünschenswert, dass diese Überbewertung zurückgeht. Es gibt Kräfte, die in diese Richtung führen – zum Beispiel die zunehmend stärkere Wirtschaftskraft der Eurozone. Auf der anderen Seite kann es immer wieder Entwicklungen geben, bei denen die Leute den sicheren Hafen Schweiz ansteuern, dann gibt es wieder eine Gegenbewegung.

Wo sehen Sie eine faire Bewertung?

Es gibt verschiedene Schätzungen. Der Wechselkurs zum Euro müsste wohl etwa zehn Prozent höher sein.

Das ist tatsächlich ein Bereich, der sich stärker entwickeln sollte. Der Anteil von Risikokapital an den Innovationskosten ist nach wie vor sehr klein.

Wie beurteilen Sie derzeit den Zustand der Schweizer Wirtschaft? Die Situation ist stabil, mit einem moderaten Wachstum. Der Exportsektor hat sich an die Situation mit dem stärkeren Franken gut angepasst. Die

meisten Betriebe haben sich sehr gut gehalten. Wie sehen Sie die Situation

im Fricktal und in der Nordwest-

schweiz?

Hier spielen die Chemie und Pharma eine wichtige Rolle. Diese Branche ist auf einem guten Pfad. Das sorgt für viele Arbeitsstellen und eine hohe Wertschöpfung. Chemie und Pharma kamen auch durch den Frankenschock nicht in grössere Schwierigkeiten.

Wo sehen Sie in der Schweiz die Zukunftsbranchen?

In Bereich Digitalisierung hat die Schweiz grosses Potential. Die Forschung und die Ausbildung sind gut. Es gibt auch viele Firmen, die bereits hier aktiv sind. Es ist also vieles vorhanden, die Rahmenbedingungen sind gut. Es muss ein Ziel sein, dass die Schweiz hier vorne mitspielt. Die Digitalisierung ist in den nächsten Jahren sicher ein grosser Wachstumstreiber.

Sie beschäftigen sich auch mit den Auswirkungen von wirtschaftlichen Entwicklungen auf die Stabilität der Gesellschaft. Auf welchem Weg befinden wir uns?

Die Gefahr ist, dass durch die Globalisierung und durch Entwicklungen wie Automatisierung und Digitalisierung ein Teil der Arbeitnehmer abgehängt wird und die Einkommensunterschiede markant zunehmen. Es ist für eine Gesellschaft nie gut, wenn die Einkommen zu weit auseinanderklaffen. In der Schweiz schätze ich diese Gefahr aber als nicht sehr hoch ein.

«Ich bin ein Verfechter des Bargeldes»

schen sehr stark am Bargeld hängen, viel stärker als zum Beispiel in Schweden. Das hat sicher historische und kulturelle Hintergründe. Für viele Schweizer vermittelt Bargeld ein Gefühl der Sicherheit und der Unabhängigkeit von staatlicher Überwachung. In skandinavischen Ländern ist dies viel weniger stark der Fall. Durch die Finanzkrise hat sich die Bedeutung des Bargeldes in der Schweiz und in Deutschland eher verstärkt.

Es gibt in verschiedenen Ländern Bestrebungen, das Bargeld abzuschaffen. Sind Sie ein Befürworter einer bargeldlosen Gesellschaft?

Nein, überhaupt nicht. Ich bin ein Verfechter des Bargeldes. Alle Argumente für die Abschaffung sind aus meiner Sicht nicht stichhaltig. Das Bargeld bringt viele Vorteile. Zum Beispiel kann man etwas sofort und endgültig bezahlen, ohne dass es dafür eine technische Einrichtung braucht. Es gibt keine plausiblen Gründe, warum der Staat diese Vorteile verbieten soll-

Die Finanzkrise vor zehn Jahren hat die Schweizer Banken hart getroffen. Wie stehen die Banken heute da?

Die Schweizer Banken stehen heute deutlich besser da als damals. Die Puffer zur Vermeidung von Krisensituationen wurden erhöht. Das Bewusstsein in der Finanzindustrie ist gewachsen, dass solche Risiken da sind. Ob das Bankensystem so stabil ist, wie wir uns das wünschen, ist allerdings nach wie vor zweifelhaft. Es gibt gute Gründe, die Stabilität des Bankensystems weiter zu verbessern.

Wo sehen Sie heute die grösste Gefahr?

Die tiefen Zinsen bergen Risiken. Würden die Zinssätze in kurzer Zeit stark ansteigen, dann könnten die Banken in Schwierigkeiten geraten, denn sie haben langfristige Hypotheken zu tiefen Zinsen gewährt. Das wäre eine deutliche Belastung für das Finanz-

Das Bankgeheimnis gegenüber dem Ausland gibt es nicht mehr. Haben die Schweizer Banken dadurch ihren wichtigsten Trumpf verloren?

Die Banken haben damit einen Trumpf verloren, der in der Vergangenheit wichtig war. Die heutigen Geschäftsmodelle sind aber so ausgerichtet, dass man ohne das auskommen kann. Die Nachteile, welche aus der Aufgabe des Bankgeheimnisses erwachsen, sind heute nur noch gering.

Kann es aber zur Folge haben, dass den Schweizer Banken weniger Neugeld zufliesst?

Das kann eine Folge sein. Auf der anderen Seite kann es heute attraktiver sein, sein Geld in der Schweiz anzulegen, weil man in keine Verdachtssituation mehr gerät. Bisher hat es jedenfalls nicht dazu geführt, dass das Neugeld bei den Schweizer Banken im grossen Stil zurückgegangen ist.

Sie beschäftigen sich in Ihrer Forschung mit gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Themen. Welche Entwicklung bereitet Ihnen derzeit am meisten Sorgen? Am meisten Sorgen bereitet mir der zunehmende Protektionismus. Es gibt entwickelt. Wieso ist dieses kleine Land wirtschaftlich so erfolgreich? Es gibt verschiedene Gründe: Die Schweiz verfügt über ein stabiles Politund Wirtschaftssystem. Entscheidend sind aus meiner Sicht zudem die Investitionen in die Bildung sowie die Forschung und Entwicklung. Mit neuen innovativen Produkten kann eine hohe Wertschöpfung erzielt und so der Wohlstand gesichert werden. Es braucht kontinuierliche grosse Anstrengungen, um an der Spitze zu bleiben. Es gibt auch andere Länder, die viel in Bildung, Forschung und Entwicklung investieren; Singapur sogar

Die Schweiz hat viele grosse internationale Firmen. Die KMUs bei der Kreditvergabe sehr zurückhaltend sind. Sind die Banken zu vorsichtig?

«Es ist für eine Gesellschaft nie gut, wenn die Einkommen zu weit auseinanderklaffen»

Die Schweizer Wirtschaft lebt $von\ ihrer\ Innovationskraft.$ Wie kann diese gefördert werden?

Die Schweiz hat eigentlich ein gutes Innovationssystem. Es ruht auf drei Pfeilern: Gute Ausbildung, hohe Investitionen in die Grundlagenforschung und Unterstützung der angewandten Forschung.

Müsste mehr Risikokapital für Start-ups zur Verfügung gestellt werden?

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Welche Erinnerungen haben Sie an Hellikon?

Durch die Vereine, aber auch durch das Mitarbeiten auf unserem Bauernhof fühlte ich mich stark zugehörig zu diesem Dorf. Die Pflege der Gemeinschaft ist etwas sehr Gutes, das habe ich in Hellikon gelernt. Ich gehe immer wieder gerne dorthin auf Besuch.

> Weitere Wirtschaftsthemen ab Seite 25

Kirschbäume in Hellikon

FRICKTAL. Hans Gersbach stammt aus Hellikon. Er ist auf einem Bauernhof aufgewachsen. «Ich besitze heute noch Kirschbäume in Hellikon. Jeweils im Juni bin ich am Pflücken», erzählt der 58-Jährige. In Möhlin besuchte er die Bezirksschule. Später hat er seine gesamte akademische Ausbildung an der Universität Basel genossen. Zunächst schloss er ein Studium in Physik und Mathematik ab, anschliessend absolvierte er ein Diplom in Versicherungsmathematik und einen zweiten Studienabschluss in Wirtschaftswissenschaften. 1990

promovierte er zum Doktor der Staatswissenschaften, 1995 erfolgte die Habilitation im Zuge einer Assistenzprofessur, ebenfalls an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel. Seit Mai 2006 ist er Professor für «Makroökonomie: Innovation und Politik» an der ETH

Kürzlich hat er den Wissenschaftspreis der Stadt Basel gewonnen (die NFZ berichtete). Hans Gersbach ist Vater von drei erwachsenen Kindern. Er wohnt mit seiner Familie in Windisch. (vzu)



Das Erfolgsrezept hat sechs Buchstaben



WALTER

FRICKTAL. In unserer heutigen «Wirtschaft Spezial 2017»-Beilage sind wir unter anderem auch der Frage nachgegangen, welches die Erfolgsfaktoren unserer Region und ihrer Menschen sind.

«Das ist doch klar», werden sie möglicherweise sofort denken, «das sind die Pharmaindustrie, die gute Verkehrslage, die schöne Landschaft und die Grenznähe.» Doch ist das alles? Fehlt da nicht etwas? Der häufige Sonnenschein? der Rhein? die Hügel? die eigene Geschichte?

Oder gibt es noch andere Gründe? Vielleicht einfach nur Glück?

Wir haben in der Neuen Fricktaler Zeitung in den letzten 12 Jahren über 1800 interessante Menschen aus dem Fricktal porträtiert. Was wir aus den sehr vielen spannenden, menschlichen, freundlichen, zumeist gar herzlichen Begegnungen mit all diesen Menschen gelernt haben, ist zum einen ihre offene, bescheidene Art, wie sie sich mit dem Leben auseinandersetzen und ihr Leben leben. Natürlich - jedes Leben entwickelt sich völlig anders, jeder lebt es auf seine Art und Weise. Und jeder hat seinen eigenen Charakter. Aber dennoch sehen viele nicht nur sich selber im Vordergrund, sondern sich als Teil einer Gemeinschaft. Einer Gemeinschaft, welche aus der Familie, der Partnerschaft, Freunden, dem Verein, der Gemeinde und der Region besteht. Eingebettet in dieses Umfeld fühlen sie sich wohl. Ich bin überzeugt, dies ist für den Menschen sehr wichtig und die eigentliche Basis für sehr viel Gutes.

Daneben zeichnen sich viele dieser Menschen in unserer Region auch dadurch aus, dass sie viele Interessen und konstruktive Ideen haben, und – noch viel wichtiger – diese auch umsetzen!

Da entsteht beispielsweise aus einer verrückten Idee eine Hinterhof-Werkstatt und später eine erfolgreiche innovative Firma, oder aus einem jungen Computer-«Zusammenbastler» wird eines der grössten Online-Unternehmen der Schweiz. Dank viel Freude an Menschen und deren Gesundheit, gepaart mit Unternehmergeist werden unzählige kleinere und grössere Unternehmen im Gesundheits-, Wellness- oder auch Kosmetikbereich aufgebaut. Aus der Faszination für Holz entsteht ein führendes Unternehmen im Holzhandel, aus der Freude am professionellen Bauen ein führendes Bauunternehmen der Deutschschweiz. Oder vor über 100 Jahren aus starker Identifikation und Herzblut mit dem Produkt die grösste Brauerei der Schweiz und in den letzten Jahren aus der Freude an Filmen und am Sport ein international erfolgreicher Unternehmer. Es gibt glücklicherweise viele weitere Erfolgsbeispiele für florierendes Unternehmertum in der Region.



Andererseits ist natürlich nicht jede Aktivität automatisch von Erfolg gekrönt, Misserfolg gehört manchmal (leider) auch dazu. Doch das Entscheidende, das Wichtigste, um weiter voran zu kommen, ist ganz eindeutig das «MACHEN»!

Nur wenn man etwas unternimmt, kommt man weiter. Und genau dieses «MACHEN-Wollen» scheint mir eine wichtige Eigenschaft, welche bei vielen Menschen im Fricktal überdurchschnittlich häufig anzutreffen ist

Ideen umsetzen braucht viel Mut, Kraft und Energie und ist auch mit sehr viel Arbeit verbunden. Aber wie sagt man so treffend: «Von nichts kommt nichts! Oder wer nicht's wagt, gewinnt nichts!»

Was heisst das nun aber in Bezug auf unsere Frage, welches die Erfolgsfaktoren unserer Region und ihrer Menschen sind?

Wie immer bei schwierigen Fragen gibt es keine klare und einfache Antwort. Aber neben all den bereits eingangs erwähnten wichtigen Standortfaktoren spielt der Mensch eine ganz entscheidende Rolle. Und hier in unserer Region scheint mir derjenige, der anpackt, statt zu zaudern, der nicht die Mühen und Anstrengungen scheut – also der MACHER – glücklicherweise ganz gut vertreten zu sein.

In diesem Sinne ist zu wünschen, dass auch weiterhin möglichst viele Fricktalerinnen und Fricktaler dieses gute Gen zur Entfaltung bringen und in ihrem Leben das für sie Wichtige «MACHEN»!



SAITENWECHSEL

Wir übernehmen Ihre Finanzplanung und Treuhand-Aufgaben

1932 erfinden die Schweizer Adolph Rickenbacher, Georges D. Beauchamp und Paul Barth die E-Gitarre. Heute spielen wir für unsere Kunden Erfolgsmelodien, die Gehör finden.

Die Peter Haller Treuhand AG in Magden

Die Peter Haller Treuhand AG ist in Magden ansässig, partnerschaftlich organisiert und beschäftigt neun qualifizierte, engagierte Angestellte. Seit 1987 tätig, betreut unser Unternehmen rund 250 Klein- und Mittelbetriebe sowie etwa 250 Einzelpersonen. Dies schwerpunktmässig in den Kantonen Aargau, BaselLandschaft und Basel-Stadt. Letztere werden in Fragen der Steuerberatung und -planung sowie in Belangen der Vorsorge- und Nachlassplanung unterstützt. Die Peter Haller Treuhand AG ist eine von der eidgenössischen Revisionsaufsichtsbehörde zugelassene Revisionsexpertin, und somit berechtigt, eingeschränkte, als auch

ordentliche Revisionen durchzuführen. Treuhand ist mehr als Vertrauenssache. Für unsere Kunden versetzen wir Berge. Sind Sie bereit? Wir würden uns freuen, Sie persönlich kennen lernen zu dürfen. In diesem Sinne stehen wir Ihnen jederzeit für eine unverbindliche und kostenlose Besprechung zur Verfügung.

Unternehmensberatung: Unternehmens- und Wirtschaftsberatung, Nachfolgeplanung und –regelung, Unternehmensanalysen, Ertragsverbesserungen, Kostensenkungen, Due Dilligence-Prüfungen, Organisationsberatung, Geschäftsführungen, Gesellschaftsgründungen, Geschäftsliquidationen, Unternehmensbewertungen Rechnungswesen und Controlling: Finanz- und Rechnungswesen, Jahresabschlüsse und Zwischenabschlüsse, Führen von Kundenbuchhaltungen, Führen von Kundenbuchhaltungen vor Ort beim Kunden, Führen von Lohnbuchhaltungen, Budgetierung, Liquiditäts- und Finanzplanungen, Unternehmensfinanzierung und Kapitalbeschaffung, Controlling Steuerberatung: Steuerberatung, -planung und –optimierung, Steuererklärungen für natürliche und juristische Personen, Interkantonale und internationale Steuerausscheidungen, Steuerberechnungen, Vertretung vor der Steuerbehörde und im Rechtsmittelverfahren, Erledigen des Mehrwertsteuerabrechnungswesens, Beratung in Mehrwertsteuerangelegenheiten, Deklarationen für die Grundstückgewinnsteuer, Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie der Verrechnungssteuer Mirtschaftsprüfung: Ordentliche und eingeschränkte Revisionen, Prüfung konsolidierter Jahresrechnungen (Konzernrechnung), Prüfung von öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Prüfung von Abläufen und internen Kontrollen, Prüfung von Personalvorsorgeeinrichtungen und von Stiftungen, Aktienrechtliche Spezialprüfungen wie Gründungsprüfungen, Kapitallerhöhungsprüfungen, Kapitallerhöhungsprüfungen, Kapitallerhöhungsprüfungen, Kapitallerhöhungsprüfungen, Verzeitige Verteilung des Vermögens bei Liquidation, Sonderprüfungen (siehe Link schweizerische Revisionsgesellschaft unter der Rubrik Links) Stockwerkeigentums- und Liegenschaftsverwaltungen: Verwalten von Stockwerkeigentümergemeinschaften, Administrative Bewirtschaftung wie Erst- und Folgevermietung, Technische Bewirtschaftung wie Unterhalts- und Renovationsabwicklungen, Führen der Liegenschaftsbuchhaltung, Erstellen der Liegenschaftsabrechnung, Erstellen von Energie-, Betriebs- und Nebenkostenabrechnung Vorsorg

«Eine grundlegende Sache ist für mich Ehrlichkeit und Authentizität»

Regula Laux ist Kommunikationsfachfrau aus Überzeugung

Den Entschluss, sich Anfang der 1990er-Jahre selbständig zu machen, hat Regula Laux nie bereut. Im Gespräch erklärt die Laufenburgerin, warum sie das Fach Medienpädagogik schon an den Schulen empfiehlt.

Susanne Hörth

Frau Laux, wann haben Sie den Entschluss gefasst, in die Medien- und Kommunikationsbranche einzusteigen?

Regula Laux: Ich habe bereits als Jugendliche bei einer kleinen Zeitung gearbeitet. Der Lokaljournalismus ist ein toller Einstieg, um den Journalismus von Grund auf kennenzulernen. Man beschäftigt sich mit so vielen unterschiedlichen Themen und Menschen. So kam es, dass ich nach dem Abitur in Köln Politikwissenschaften und Medienpädagogik studierte.

Ist nicht gerade Letzteres in der heutigen schnellen, digitalisierten Welt für einen kompetenten Umgang mit den Medien unumgänglich?

Absolut. Damals war das Fach Medienpädagogik ein Versuch, den Studiengang gibt es heute in der Form nicht mehr. Ich glaube aber, dass er nötiger denn je wäre. Denn genau die Verbindung von Medien, Soziologie, Psychologie und Pädagogik halte ich für ganz wichtig.

Der richtige Umgang mit den Medien ist unbestritten ein wichtiges Thema. Ab wann sollte dafür sensibilisiert werden?

Schon in den Schulen sollte es gezielt Medienunterricht geben, in dem der Umgang mit den Medien und das kritische Hinterfragen thematisiert werden. Kinder bedienen schon in jungen Jahren virtuos Laptops und Handys, die Sensibilisierung für die Gefahren und für einen bewussten Umgang hinken dem aber oft hinterher.

Was zeichnet eine gute Kommunikationsperson aus?

Glaubwürdigkeit. Früher gab es im Dorf den Pfarrer, den Lehrer, den Arzt und den Redaktor der Lokalzeitung. Alles natürliche Autoritäten, denen man geglaubt hat. Das ist heute nicht mehr so. Es wird viel mehr hinterfragt, was ich auch für richtig halte. Im Medienbereich, besonders im Netz, ist das aber leider oft anders. Meinungen werden gebildet, Hypes entstehen oh-



Regula Laux ist mit Herzblut Kommunikationsfachfrau.

Wenn ich ein Mandat, einen Auftrag übernehme, muss ich dahinterstehen können. Wenn das nicht der Fall ist, dann bin ich nicht glaubwürdig. Eine grundlegende Sache ist für mich Ehrlichkeit und Authentizität. Etwas vorspielen zu wollen, bringt nichts. Irgendwann kommt es raus und vorbei ist es mit der Glaubwür-

Sie beide von verschiedenen Aufträgen. War ein Vergrössern Ihrer Firma nie ein Thema?

Nein, an dem Punkt waren wir nie, obwohl wir zwischendurch rein arbeitsmässig auch schon mal am Anschlag waren. Je nach Auftrag ziehen wir Fachleute bei. Gute Grafiker beispielsweise. Ich sehe in unserer überschaubaren Grösse viele Vorteile.

«Im Netz entstehen Hypes, ohne dass den Usern die Mechanismen dahinter bewusst sind und eine kritische Reflexion stattfindet»

ne dass den Usern die Mechanismen dahinter bewusst sind und eine kritische Reflexion stattfindet.

Was tun Sie selbst, damit Sie qlaubwürdig sind?

Ich glaube, bei meiner Arbeit ist gesunder Menschenverstand wichtig. Dass ich mich selber immer wieder frage, kann das sein. Bevor ich also etwas aufgreife und weiterverbreite, gehe ich der Sache auf den Grund, hinterfrage es.

Kann dieses Hinterfragen auch dazu führen, dass Sie einen Auftrag ablehnen?

Ist dieses authentische, offene Umgehen mit Informationen lernbar?

Ja. Wir bieten in unserer Firma entsprechende Kommunikationskurse an. Dabei sagen wir den Teilnehmenden aber auch immer wieder, dass sie nicht versuchen sollen, jemanden zu spielen. Sie sollen sich selbst treu bleiben. Gefeilt werden kann an einzelnen Dingen, zum Beispiel, wie man sich vorbereitet, wie man spricht, wie man auftritt und wirkt.

Sie betreiben gemeinsam mit Ihrem Mann die Kommunikationsfirma X-Media. Man kennt

Welche zum Beispiel?

Momentan findet auf dem Markt der Kommunikationsagenturen – wie in vielen anderen Bereichen auch - eine Veränderung statt. Ich bin überzeugt, dass die ganz Kleinen - wenn sie gut sind – und die ganz Grossen die besten Überlebenschancen haben. Die Mittelgrossen werden es schwer haben, weil sie weder die Vorteile der Kleinen haben (effizienter, flexibler und günstiger), noch über die internationalen Vernetzungen der grossen Agenturen verfügen.

Seit zehn Jahren sind Sie Geschäftsführerin und

Kommunikations verant wortlicheim Laufenburger Rehmann-Museum. Per Ende Jahr legen Sie diese Tätigkeit nieder. Warum?

Es war eine absolut spannende Zeit, die ich nicht missen möchte. Im Laufe der Jahre hat der administrative Teil meiner Arbeit aber immer mehr Raum eingenommen. Und wenn ich ehrlich bin, gehören Anträge schreiben, Buchhaltung und Finanzen nicht gerade zu meinen Kernkompetenzen. Ich fühle mich wohler beim Ideen Entwickeln und Umsetzen, beim kreativen Netzwerken. Für solche Dinge möchte ich wieder mehr Zeit haben. Ein Anfang ist das international angelegte Buch über Urban Art-Werke und ihre Künstler, das ich zurzeit mit meinem Mann Jean-Marc Felix mache. Dafür sind wir sehr viel unterwegs.

Was geben Sie einem jungen Menschen, der in den Kommunikations-/Medien-Bereich einsteigen möchte, als Tipp mit auf den Weg?

Um auf den Anfang unseres Gespräches zurückzukommen: Lokaljournalismus finde ich einen hervorragenden Einstieg. Man kann hier vieles lernen, sowohl, was das eigene Auftreten anbelangt, als auch zu den verschiedenen Facetten der Gesellschaft. Und wenn einem Jungjournalisten das Gebiet gefällt, kann er/sie ja noch studieren. Ich würde manchmal gerne nochmals studieren. Ein Studium bietet heute so viele weitere Aspekte als bei mir damals.

(Regula Laux hält inne. Ein Strahlen zieht über ihr Gesicht). Mein Mann und ich waren kürzlich in New York. Dort haben wir an einem Haus das Schild «Cuny Graduate School of Journalism» entdeckt. Natürlich wollten wir mehr darüber erfahren und erhielten eine spontane Führung durch den Direktor. Ich war überwältigt. Die haben eigene Studios, eine Radiostation, und sie geben eine eigene Zeitung heraus. Und das nicht nur im geschützten Unirahmen, sondern auf dem freien Markt. Ich dachte nur: Hier würde ich gern nochmals anfangen zu studieren.»

Medien- und Kommunikationsfachfrau Regula Laux

Im Anschluss an ihr Studium wurde Regula Laux nach einem Praktikum vom Radio- und Fernsehsender WDR in Deutschland angestellt. Schon nach kurzer Zeit betreute sie eine eigene Radiosendung. Ein Beitrag über Frauen, die viel geleistet haben und trotzdem verkannt blieben, kam gut an und die Moderatorin wurde aufgefordert, zu diesem Thema doch auch einen Fernsehbeitrag zu machen. Mit Unterstützung eines älteren, versierten Kameramannes drehte sie ihren ersten Film. Viele weitere folgten. Laux stand nicht nur hinter, sondern als Moderatorin auch vor der Kamera.

«Dann hat es mich aus persönlichen Gründen in die Schweiz, nach Luzern, verschlagen.» Die Annahme, dass sie mit ihrem Fachwissen auch in der Schweiz beim Fernsehen oder Radio gut einsteigen kann, entpuppte sich als Irrtum. Ihr Hochdeutsch sei viel zu Deutsch, wurde sie abgewiesen. «Ich habe dann bei den Luzerner Neuesten Nachrichten als Ressortchefin Beilagen und Sonderseiten gearbeitet.» Ein Filmprojekt und die Adoption ihres Sohnes zogen sie später für ein Jahr nach Südamerika. Zurück von Ecuador startete ihre fünf Jahre dauernde Karriere als Kommunikationschefin bei der Swissair Schweiz. Mittlerweile war die Familie Laux-Felix um ein drittes Kind angewachsen. Dies liess für Regula Laux keinen 100-Prozent-Job mehr zu. Sie reduzierte ihr Pensum und war bei der Charterairline Balair für Kommunikation und Marketing zuständig.

Schon während ihrer Festanstellungen übernahm Regula Laux – seit dem Jahr 2000 wohnt die Familie im Eigenheim in der Altstadt Laufenburg - regelmässig Kommunikationsaufträge in den unterschiedlichsten Bereichen. Der Einstieg in die Selbständigkeit war somit nie eine direkte Entscheidung gewesen, sondern das Resultat eines rollenden Prozesses. Herausforderungen wie die Digitalisierung oder die sozialen Netzwerke spornen sie zu neuen Erfahrungen an, wohlwissend, dass sie nicht zu den «digital natives» gehört. Sie schätzt die grosse Vielfalt und die Möglichkeiten der Medienbereiche. Sie weiss aber auch um deren Gefahren und Risiken. (sh)

«Überleben ist die Maxime»

Produzieren im Fricktal. Bestehen im Weltmarkt. Ein Gespräch.

Von nichts kommt nichts. Diese Erkenntnis ist vielleicht der erste Schritt für unternehmerischen Erfolg. Doch das allein genügt nicht. Ein Gespräch mit Hans-Peter Rohrer, CEO der international tätigen Rohrer AG in Möhlin.

Ronny Wittenwiler

NFZ: Hans-Peter Rohrer, Sie als Unternehmer: Was verstehen Sie unter dem Begriff Innovation? Hans-Peter Rohrer: Innovation bedeutet für mich, Marktbedürfnisse zu antizipieren und darauf zu reagieren.

Haben Sie ein konkretes Beispiel? Wir sind derzeit mit einer neuen Technologie im Endspurt: Ein steriler Blis-

ter, der relativ kostengünstig mit dem Wirkstoff für eine Schluckimpfung befüllt wird. 20 Millionen solcher Blister wird eine Anlage jährlich produzieren. Drei solcher Anlagen sind geplant, Indien ist Abnehmer. Die Impfung enthält einen Wirkstoff gegen das Rotavirus, eine Durchfallerkrankung, woran laut Weltgesundheitsorganisation jährlich zwischen 300000 und 500000 Kleinkinder sterben.

Könnte Ihre Unternehmung von jedem beliebigen Ort der Schweiz aus operieren?

Theoretisch ja. Entscheidend für die Standortfrage sind aber qualifizierte Mitarbeiter und weitere Rahmenbedingungen wie Flughäfen oder Verkehrswege.

Demnach müssen die Rahmenbedingungen im Fricktal gut sein: Sie sind ja nicht grundlos hier angesiedelt?

Das ist natürlich historisch bedingt. Die Rohrer AG ist eine Fricktaler Unternehmung. Einen Vergleich mit anderen Regionen zu ziehen, fällt schwer. Doch punkto Rahmenbedingungen ist die Grenznähe zu Deutschland und Frankreich ein Standortvorteil, um



«Für langfristigen Erfolg müssen Sie in erster Linie ernst genommen werden. Das funktioniert nur, wenn Sie einen guten Job machen»: Hans-Peter Rohrer, CEO der Foto: Ronny Wittenwiler

mit unvorteilhaften rechtlichen Bedingungen zu kämpfen haben.

Zum Beispiel?

Der Kündigungsschutz ist derart hoch angesetzt, dass es einer Unternehmung beinahe unmöglich ist, Arbeitsverhältnisse aufzulösen. Das wirkt sich letztlich auch als negativer Bumerang Ausland zwingen, um ein Überleben zu begünstigen. Wir aber verfolgen hier an unserem Standort mit unserem Unternehmen vielmehr eine sogenannte «Blue-Ocean-Strategie»: Wir wollen einzigartige Leistungen anbieten, die durch diese Einzigartigkeit sich vom Preiskampf und entsprechend vom Wettbewerb lösen. Eine solche Strategie muss die Schweizer Wirtschaft generell verfolgen: Dorthin gehen, wo niemand ist.

Was verstehen Sie als Unternehmer unter einem guten Arbeit geber?

Ein guter Arbeitgeber schafft attraktive Arbeitsplätze. Und das nicht bloss aus reiner Güte. Der Fachkräftemangel erfordert, dass man ein attraktiver Arbeitgeber ist, um entsprechend unternehmerischen Erfolg zu haben.

Was ist für Sie ein guter Arbeitnehmer?

Einer, der eine gewisse Flexibilität zeigt, bereit ist, zu lernen, bereit ist, sich weiterzubilden und fähig, sich in eine bestehende Gemeinschaft einzupassen.

Die Bereitschaft, sich weiterzubilden setzt Motivation voraus. in der Pflicht?

Sehr. Er fördert seine Mitarbeitenden, gesteht ihnen Kompetenzen zu. Vertrauen und Wertschätzung sind wichtige Bestandteile für die Motivation, ebenso gegenseitige Kommunikation und eine hohe Professionalität im Umgang mit den Mitarbeitern. Ein guter Arbeitgeber lässt seine Mitarbeiter nicht hängen, sondern bedient sie mit Informationen, die sie brauchen. Von einem motivierten Mitarbeiter profitiert logischerweise die Unternehmung. Je kleiner ein Unternehmen, desto besser gelingt es, auf den Einzelnen einzugehen.

Was ist ein fairer Lohn?

Es geht auch hier um die Motivation: Der Lohn ist einer von vielen Bestandteilen der Wertschätzung, der die Motivation eines Mitarbeiters fördert. Ein Mitarbeiter soll nicht das Gefühl bekommen, er werde ausgenutzt. Der Lohn ist auch immer eine Frage der jeweiligen Branche. Beispielsweise im Bereich der Informatik beziehungsweise der Datenverarbeitung: Da sind gute Arbeitskräfte sehr rar, das treibt die Lohnspirale entsprechend in die

Wirtschaftsstandort Aargau beziehungsweise Fricktal. Wo sind der Region Grenzen

Wir sind keine Tieflohnregion. Die Lebenskosten sind hoch in der Metroregion Basel. Eine Arbeit oder Dienstleistung, die im harten Wettbewerb zu europäischen Löhnen steht, hat es hier entsprechend schwer. Der hohe Lohn und die Lebenskosten muss man abwälzen können aufs Produkt. Gelingt das nicht, wird es schwierig, sich zu behaupten im knallharten internationalen Business, wo so vieles anderswo billig produziert wird. Dann muss man das Geschäftsmodell ändern – oder ins Ausland verlagern.

Triviale Frage zum Schluss: Eine gutbürgerliche Beiz im Fricktal. Was muss diese machen, um als innovativ zu gelten?

Auch wenn ich gerne etwas Gutes esse, ist das nicht mein Genre. Doch Innovation erfordert letztlich immer dasselbe: Ich muss mit einem Konzept, das eine gewisse Attraktivität beinhaltet, das eigentliche Zielpublikum erreichen – im vorliegenden Fall über das kulinarische Angebot, über die Preisgestaltung oder etwa über die Einrichtung. In unserer kurzlebigen Zeit bedeutet Innovation auch Anpassungsfähigkeit. Dabei schadet manchmal auch der Blick über die eigenen Grenzen nicht: Wo auf der Welt macht man gewisse Dinge ein wenig anders? Innovation bedeutet auch: Anders sein, als die anderen und dabei auch langfristig gut sein, in dem, was man macht. Für langfristigen Erfolg müssen sie in erster Linie ernst genommen werden. Das funktioniert nur, wenn Sie einen guten Job machen.

«Ein guter Arbeitgeber schafft attraktive Arbeitsplätze. Und das nicht bloss aus reiner Güte.»

dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Ein Unternehmen in der Innerschweiz hat diese Möglichkeit weniger.

Das Fricktal allein reicht nicht als Boden für gute Fachkräfte?

Definitiv nicht. Wir haben nach wie vor etwa fünfzig Prozent Grenzgänger und ich sehe kein Ende. Wir haben auch Leute aus Basel, die hier arbeiten. Deshalb ist für uns auch der Platz Basel, der Fachkräfte ausbildet, eine Quelle.

Grenznähe generell: Fluch oder Segen?

Ich halte es so in einer globalisierten Welt: Je weniger Grenzen, je näher am Puls des Geschehens, desto besser.

Vor knapp einem Jahr hat Ihr Unternehmen die Standorte Rheinfelden und Möhlin neu im Bata Park Möhlin zusammengelegt. Kam eine Verlegung ins Ausland nie infrage?

Nein. Wir sind überzeugt, dass die Schweizer Voraussetzungen in ihrer Gesamtheit nach wie vor vorteilhaft sind für das Unternehmen. Das zeigt sich etwa im Vergleich zu deutschen und französischen Unternehmen, die

gen eine Beschäftigung überhaupt erst Sinn macht. Die Schweiz sehen Sie diesbezüglich als unternehmerfreundlich?

Ich würde es als wirtschaftsfreundlich

bezeichnen. Und das kommt letztlich

für Arbeitnehmer aus. Als Unterneh-

mer muss ich mir so sehr gut überle-

gen, ob unter solchen Voraussetzun-

Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichermassen zugute. Gibt es Rahmenbedingungen,

die für hiesige Unternehmen

verbessert werden können? Da sind wir noch am Suchen (lacht). Es gibt sicher immer Aspekte, die man optimieren kann. Vordergründig erkenne ich aber nichts, was ich als ganz schlecht bezeichnen würde. Und in erster Linie sind wir auf unser eigenes Tun fixiert.

Existiert auch eine moralische Verpflichtung, die Wertschöpfung im Fricktal zu belassen – also da, wo man verwurzelt ist?

Bedingt. In erster Linie muss ein Unternehmen überleben. Das ist die Maxime. Harter Preiskampf oder die Nähe zum Marktkunden können Unternehmen zu einer Verlagerung ins

Inwiefern steht da der Arbeitgeber

Die Rohrer AG

MÖHLIN. Die Rohrer AG, gegründet 1962, behauptet sich erfolgreich im weltweiten Markt der Verpackungsindustrie. Per 1. Januar 2017 hat die Unternehmung ihre beiden Standorte in Möhlin und Rheinfelden zusammengelegt. Neu ist die Firma mit sämtlichen Geschäftsfeldern im Bata Park Möhlin angesiedelt (die NFZ berichtete). Dort beschäftigt die Rohrer AG über siebzig Mitarbeitende, Tendenz steigend. Im Werkzeug- und später im Maschinenbau tätig, hat sich die Firma im Laufe der Jahre zu einem Hightech-Unternehmen ent-

wickelt, vornehmlich im Bereich von Verpackungen für die Medizin- und Lebensmittelbranche. Oft stehen am Ende der Auftragskette Produkte beziehungsweise deren Verpackungen, die zum täglichen Leben gehören: Kaffeekapseln, Kaffeerahmbecher oder Blister (Tabletten- bzw. Medizinverpackungen).

CEO der Unternehmung ist Hans-Peter Rohrer, Jahrgang 1955. Die Firma hat je eine Service-Niederlassung in Russland und in den USA. Produziert wird ausschliesslich in Möhlin. (rw)

Gehen uns in Zukunft die Arbeitskräfte aus?

Herausforderungen aufgrund von Digitalisierung und demografischem Wandel*)

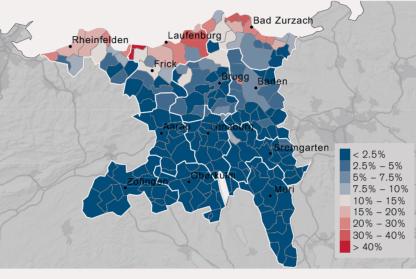
In den kommenden fünf Jahren wird in der Schweiz rund eine halbe Million Personen das gesetzliche Pensionierungsalter erreichen. Trotzdem schätzen die hiesigen Firmen den Zusatzbedarf an Fachkräften aufgrund von Mitarbeiterpensionierungen als eher gering ein. Wird das Problem unterschätzt?

AARGAU. Die Schweizer Erwerbsbevölkerung stagniert und altert, was spürbare Auswirkungen auf das Angebot und die Nachfrage nach Fachkräften haben wird. Bis 2040 wird das Verhältnis der Erwerbspersonen zur Gesamtbevölkerung von über 54% auf knapp 49% fallen, und rund jede fünfte Erwerbsperson wird älter als 55 Jahre sein. Der Kanton Aargau weist zwar eine leicht günstigere Bevölkerungsstruktur auf, wird sich aber diesen Alterungstendenzen nicht entziehen können In unmittelbarer Zukunft wird sich die demografische Alterung in der Pensionierungswelle der Babyboomer-Generation manifestieren.

Nicht alle Branchen sind jedoch mit der gleichen Situation konfrontiert. Diejenigen Sektoren, die gemäss amtlichen Beschäftigungsdaten einen höheren Anteil von älteren Arbeitnehmenden beschäftigen, geben in der Umfrage tendenziell öfter an, mit einem hohen Zusatzbedarf an Fachkräften zu rechnen. Dies trifft insbesonde-

Im nördlichen Aargau spielen Grenzgänger eine grosse Rolle

Anteil der Grenzgänger an den Beschäftigten, 2015



Quelle: Bundesamt für Statistik, Credit Suisse

Im Fricktal kommen bis zu 30 % der Beschäftigten aus dem grenznahen Ausland.

re auf die traditionelle Industrie, die Transportbranche und das Gesundheitswesen zu.

Doch was sind die Implikationen dieser Entwicklungen? Mittelfristig bedeutet das Voranschreiten der demografischen Alterung, dass ein immer grösserer Anteil des Arbeitskräftepotenzials aus älteren Personen bestehen wird. Es wird immer schwieriger werden, austretende Mitarbeitende durch neue, jüngere zu ersetzen. Schweizer KMU werden nicht darum herumkommen, das bestehende Arbeitskräftepotenzial besser auszuschöpfen.

Fricktal setzt auch auf grenzüberquerende Arbeitskräfte

In den Grenzregionen spielen auch die Grenzgänger eine entscheidende Rolle. In den Bezirken Laufenburg, Zurzach und Rheinfelden machen die ausländischen grenzüberquerenden Arbeitskräfte in einigen Gemeinden über 30% der Beschäftigung aus. Im Vergleich zur ansässigen Bevölkerung und den aus anderen Regionen der

Schweiz zupendelnden Arbeitskräften ist das Bildungsniveau der im Aargau beschäftigten Grenzgänger tiefer. Gut jeder vierte Grenzgänger verfügt über einen tertiären Bildungsabschluss. Damit liegt der Anteil der besser ausgebildeten Grenzgänger etwa 6 Prozentpunkte unter demjenigen der ansässigen Bevölkerung. Ein Vergleich der Lohnstrukturerhebung für die Jahre 2002 und 2012 zeigt aber, dass sich der Ausbildungsgrad der Grenzgänger deutlich erhöht hat. Von einem Zustrom an ungelernter Arbeitskraft kann nicht die Rede sein.

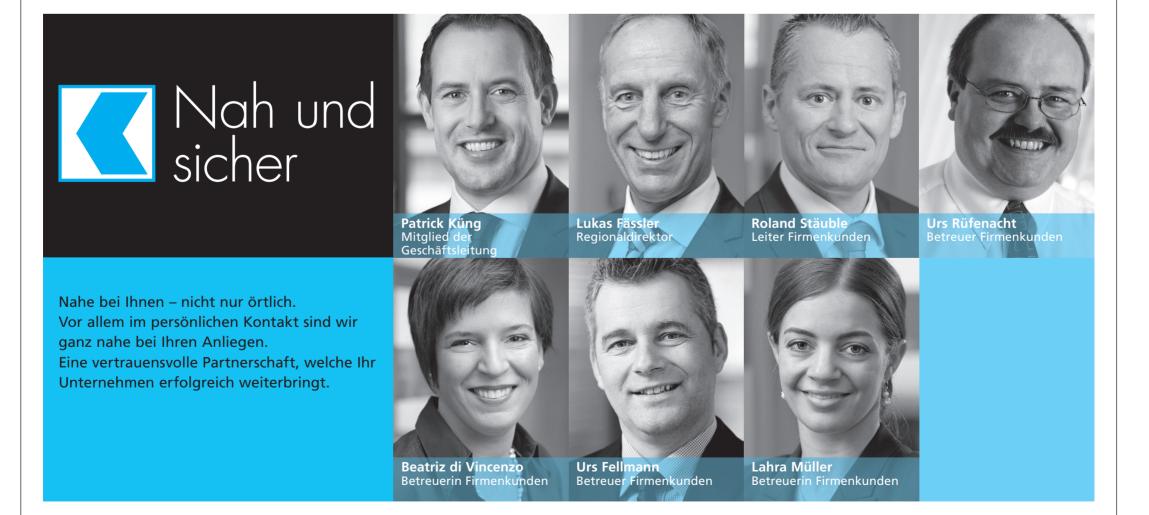
Nichtarbeitende in den Arbeitsmarkt integrieren

Zurzeit sind rund 15% der Personen im erwerbsfähigen Alter im Kanton Aargau nicht im Arbeitsmarkt integriert, weder als Erwerbstätige noch als Arbeitssuchende. Von diesen Nichterwerbspersonen besitzt mehr als die Hälfte einen Abschluss auf Sekundarstufe II, 15% haben sogar eine Ausbildung auf Tertiärstufe absolviert. Ein Reservoir an gut ausgebildeten Arbeitskräften liegt somit brach, das stärker mobilisiert werden könnte. Da es sich bei der Mehrheit der Nichterwerbspersonen um Frauen handelt, würden Verbesserungen bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und steuerliche Anreize für doppelverdienende Ehepaare womöglich einen Beitrag zu einer höheren Partizipation am Arbeitsmarkt leisten. Neben dem Reservoir an weiblichen Arbeitskräften besteht auch die Option einer Beschäftigung über das gesetzliche Rentenalter hinaus. Heute wird diese Möglichkeit jedoch praktisch nur von denjenigen KMU in Betracht gezogen, die aufgrund von Pensionierungen bereits heute mit einem hohen Zusatzbedarf an Arbeitskräften rechnen. Von allen befragten Aargauer KMU setzen lediglich 27% manchmal oder oft auf diese Massnahme, um den Fachkräftebedarf zu sichern, was leicht über dem Schweizer Durchschnitt von 25 % liegt.

Digitalisierung verändert die Berufstätigkeiten

Nicht nur der demografische Wandel stellt einen bedeutenden Megatrend dar, der den künftigen Fachkräftebedarf substanziell beeinflusst, sondern auch die Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft. Die Automatisierung von Tätigkeiten, die heute noch von Fachkräften ausgeführt werden, könnte zwar die wachstumshemmenden Auswirkungen der Stagnation der Erwerbsbevölkerung kompensieren. Gleichzeitig wird die Digitalisierung die Tätigkeitsprofile vieler Berufe jedoch stark verändern und womöglich den Bedarf an Fachkräften in gewissen Sektoren steigern. Die Automatisierung von Tätigkeiten mag aus Arbeitsmarktsicht durchaus bedrohlich klingen, da gewisse Tätigkeiten künftig am Arbeitsmarkt weniger nachgefragt werden. Umgekehrt können dadurch aber auch Engpässe beim Fachkräftebedarf reduziert werden. Bereits heute setzt gut ein Viertel der befragten KMU in der Schweiz auf Digitalisierung und Automatisierung als explizites Mittel gegen den Fachkräftemangel. (nfz)

*) Quelle: NAB-Regionalstudie



Aargauische Kantonalbank

Kaiserstrasse 8 4310 Rheinfelden Tel. 061 836 31 31, www.akb.ch



«Restaurants haben eine grosse soziale Komponente»

Interview mit Geri Keller, Vorstandsmitglied von Gastro Aargau

Das Grund-Rezept zum (erfolgreichen) Wirten:

- 1. Herzblut und Leidenschaft.
- 2. Innovation. 3. Bereit sein, sehr viel selber zu machen.

Bernadette Zaniolo

Im Volksmund heisst es oft: wer nichts wird, wird Wirt. Auch Sie sind ein Quereinsteiger. Geri Keller: Man sagt das so im Volksmund. Woher der Spruch kommt, weiss ich nicht. Doch Wirt sein, ist heute eine anspruchsvolle Tätigkeit. Man muss es mit Herzblut und Leidenschaft machen.

Sie sind seit 2012 im Vorstand von Gastro Aargau und für den Bereich Gastgewerbe und Politik zuständig. Wie kann der Verband auf die Gesetzgebung Einfluss nehmen?

Der Verband nimmt, wie andere politische Organe, an Vernehmlassungen teil. Wir versuchen für die Branche tragbare Rahmenbedingungen zu schaffen. Es sind in letzter Zeit leider auch immer wieder neue Auflagen dazugekommen. Zum Beispiel diverse statistische Umfragen, Deklarationen, und so weiter.

Das «Rauchverbot» hatte negative Auswirkungen auf die Branche.

Es kommt darauf an, wie die Betriebe gelagert sind. Auf «Raucher»-Lokale und Bars hatte dies bestimmt Auswirkungen. Es wäre jedoch falsch zu sagen, eine Wirtschaft läuft nicht wegen dem Rauchverbot. Eine gute Durchmischung der Gäste, etwa von Einheimischen, Vereinen, Ausflüglern und Gruppen ist wichtig. Vor allem gutes, frisches Essen und der persönliche Kontakt zu den Gästen.

Die Senkung der Alkohol-Toleranz-Limite bei den Verkehrsteilnehmern hat sich erfreulicherweise positiv auf die Unfallzahlen ausgewirkt. Für einige Gaststätten war es aber auch der «Todesstoss». Das würde ich so nicht sagen. Einige Gaststätten haben schnell darauf reagiert, etwa mit dem Angebot Heigoh-Taxi oder Ubernachtungsmöglichkeiten nach Festanlässen. Der Alkoholkonsum hat jedoch mit Selbstdisziplin zu tun. Alkoholkonsum wird auch in



Geri Keller: «Die Grenznähe ist ganz klar ein Problem.»

anspruchsvollen Berufen nicht mehr toleriert. Und heute wird zum Beispiel auf dem Bau nicht mehr getrunken. Aus Sicherheitsgründen.

Ist die Grenznähe das Problem, dass immer mehr Gaststätten in der Region verschwinden?

kaufsbedingungen. Je weniger Betriebe es hat, je weniger Leute finden eine Teilzeitbeschäftigung und leider auch weniger Lehrstellen.

Bis vor rund 30 Jahren gab es fast in jeder Ortschaft noch ein Gasthaus. Sie wohnen in einer

Foto: Bernadette Zaniolo

sind ein Treffpunkt für «Jung und Alt», Vereine, Handwerker und Ausflügler. Aus meiner Beurteilung ist es extrem wichtig, dass solche Treffpunkte bestehen bleiben. Sonst fehlt ein Begeg-

Wie geht es den Restaurants heute?

nungsort.

Sehr vielen geht es schlecht. 65 Prozent, also zwei Drittel, der Betriebe schreiben rote Zahlen. Es gibt viele, die nicht mal halbwegs auf einen ver-

Was sind die Hauptprobleme?

nünftigen Lohn kommen.

Wichtig ist, dass die Gastgeber mit Leidenschaft und Herzblut wirten. Der Wirt muss jedoch auch Erlebnisse kreieren, dass der Gast gerne kommt. Er muss innovativ sein. Und um auf Ihre anfängliche Frage zurück zu kommen:

Geri Keller

HOTTWIL. Geri Keller ist seit 2012 im Vorstand von Gastro Aargau und ist dort für den Bereich Gastgewerbe und Politik zuständig. Seit 2006 führt der 57-Jährige, zusammen mit seiner Frau Esther, geborene Hegi (sie ist gelernte Köchin und Diätköchin), das Gasthaus Bären in Hottwil. Dieses ist seit Sommer 2017 nach 40 Jahren – auch wieder im Besitz der Familie Keller. Geri Keller ist gelernter Werkzeugmacher. Vor dem Einstieg in die Gastronomiebranche war er als Produktionsleiter in einem grösseren Unternehmen in der Region tätig. (bz)

«Wer nichts ist, bleibt nicht lange Wirt.» Der Gastronom muss ein breites fachliches Wissen haben und sich der grossen Präsenzzeit bewusst sein.

Was wünschen Sie sich von der Politik?

Nicht immer noch schlechtere Rahmenbedingungen für die Branche. Und dass sie sich der sozialen Bedeutung dieses Treffpunkts bewusst ist und dem Rechnung trägt.

${\it Im\ Fricktal\ schliessen\ immer}$ mehr traditionelle Häuser. Was läuft falsch?

Das ist schwierig zu beantworten. Wenn die Nachfolge fehlt, dann gehen solche Häuser zu. Den jungen Gastronomen fehlen meistens die Finanzen, um solche Betriebe zu übernehmen. Das tut sehr weh, dass viele traditionelle Häuser verschwin-

Zurzeit ist auch in Ihrem Gasthaus Metzgete-Zeit. Was haben Sie am liebsten?

Die Metzgete ist ein traditionelles Gericht, das immer noch gefragt ist, auch bei jungen Leuten. Ich selber mag alles, einfach mit viel Zwiebelsauce. Zurzeit haben wir auch einheimisches Wild im Angebot. Wir legen Wert auf Vielseitigkeit, vom Znüni über Zmittag zum Znacht, mit frischen saisonalen und regionalen Produkten bis zum hochstehenden Bankett. Uns ist es ein grosses Anliegen, dass sich der Gast bei uns wohl fühlt.

«Zwei Drittel der Betriebe schreiben rote Zahlen»

Die Grenznähe ist ganz klar ein Prob- Fusions-Gemeinde mit fünf Ortslem. Das betrifft jedoch auch andere teilen. Wie bedeutsam ist es aus Branchen. Wir haben ganz andere Rahmenbedingungen, als ennet der Grenze. Die Löhne und Sozialabgaben sind bei uns höher, aber auch die Ein-

ihrer Sicht, dass jeder Ortsteil ein Restaurant hat?

Es ist sehr wichtig. Restaurants haben eine grosse soziale Komponente. Sie

Wir sind die KMU-Berater in Ihrer Nähe

Dienstleistungen



thv AG Aarau Telefon +41 62 837 17 17 thv.aarau@thv.ch

Rheinfelden Telefon +41 61 836 96 96 thv.rheinfelden@thv.ch

www.thv.ch

